

Saale-Beitung.

Fünfte Jahrgang.

Anzeigen
werden die gewöhnlichen Anzeigenpreise
oder deren Raum mit 50 % be-
rechnet und in anderen Anzeigen-
stellen und allen Anzeigen-Ge-
schäften annehmen. Bei den An-
zeigen-Preisen die Zeit 1 Wk.
Schlag der Anzeigen-Annahme vom
11 Uhr, in der Sonntagsnummer
schon 6 Uhr. — Abstellungen von
Anzeigenanträgen, soweit solche zulässig
sind, müssen schriftlich erfolgen.
Erhalten täglich vormitt.
Sonntags und Montags einmal.
Schriftleitung und Haupt-Verlags-
stelle: Halle, St. Pauli-Strasse 17.
Telegraphische Anstalt 24.

Bezugspreis
In Halle monatlich bei gewöhnlicher
Postzahlung 1.10 Mk., vierteljährlich
3.30 Mk., durch die Post 3.25 Mk.
ausw. Postzusatz. Bei
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis
unter „Saale-Beitung“ eingetragen.
Für unverlangt eingehende Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit Quellenangabe
„Saale-Beitung“ gestattet.
Verleger der Schriftleitung Nr. 1140
der Zeitungs-Abteilung Nr. 1142
der Saale-Beitung Nr. 1133;
Verlagsdruckerei Deutscher Verlag.

Nr. 189.

Halle, Freitag, den 21. April

1916.

Beginn der Blockade gegen die Neutralen.

Karfreitag.

Der Tag des Todes, der mit erstem Mahnen uns Leben kündigt, das der Schmerz gear, ist uns Symbol der Qual mit der jedwede Schöpfung sich ans Leben ringt. Wie neues Menschenleben schmerzbringend sich dem Mutter Schoße entwindet, so kommt die künftlerische Tat in Schmerzen zur Vollendung, und die Gedanken, die uns neue Wege zeigen, sie mühen kämpfend sich den Pfad erst bahnen. So mancher, der begeistert ihre Fahne trug, muß fallen, sah mit eigenen Augen den Sieg nicht mehr, der aus dem Tode neues Leben schuf.

So stehen wir heute noch inmitten eines Kampfes, der bittere Wunden schlug. Der Tod hielt reiche Ernte; und ernst erklingen drum die Gloden, die uns den Tod des Friedensbringers künden, der Welt, die schmerzburdwütht den Frieden sucht und Gräber findet. Doch tief im Herzen regt sich schon die Hoffnung, daß uns der Tod zu neuem Leben führt, daß dem Karfreitag dieses großen Krieges für unser Volk der Dixerstonntag folgt, das Auferstehen, das Glaube, Liebe, Hoffnung aufs neue Wurzel schlagen und ihre Fäden einst die Wälder binden in Friedensarbeit.

Die großen Opfer dieses Krieges sind die Saat für eine neue Ernte. Entwicklungsmöglichkeiten, die wir heute ahnend nur empfinden können wie im harten Winter den Frühling, der in tausend Blütenknospen wartet auf den Tag des neuen Lebens, der Auferstehens, die im lichten Glanz der Sonne aus dunklen Grabeshüllen ihn befreit.

Die Gegner wollen uns dies Licht des Frühlings nicht vergönnen. Allein, vermag ihr Wollen nicht die Entwicklung zu hemmen?

„Nach niemand entsoh den verhängten Geschick,
Und wer sich vermisst, es kluglich zu wenden,
Der muß es selber erbauend vollenden.“

Das Schillerwort wird auch an unseren Gegnern Wahrheit werden. Sie arbeiten daran, daß aus den Gräbern der Felder, die in dem Titanenkampf fielen, neues Leben unserm Volk erkeht. Die Welt, die große, draußen war sehr vielen in Deutschland nicht mehr fremd, doch viele, allzu viele vermochten vor dem Kriege nicht über ihres Kirchspiels Grenze zu sehen, und manche, die im fremden Lande eine Heimstatt fanden, vergaßen drüber wohl der Heimat ganz. Der Krieg ward Lehrmeister den einen wie den anderen. Er lehrte jetzt Millionen erst die Heimat kennen, die deutschen Stämme all in ihrer Eigenart, er lehrte sie den Blick auf fremde Wälder richten und im Vergleich zu lernen, was uns frommt. Und anderen Millionen zeigt er wieder, daß sie die Heimat nicht entbehren können. Im wilden Wirbel treibt der Krieg mit denen, die sich von ihres Volkes Stamm gelöst, sein mikärisches Spiel; und andere ließ er fühlen, wie sie im Herzen an der Heimat hängen, wie die Geschichte ihres Vaterlandes sie bewegen, auch wenn sie — fern der Heimat — sich nicht in Kampf und Tuden selbst betätigen können. Zerströhen möchten unsere Gegner das Deutsche Reich und schmieden enger die Volksgenossen aneinander; sie wollten des deutschen Volkes Weltgeltung vernichten und müssen nun den Bau vollenenden helfen, indem sie unseres Volkes Blick erweitern und so uns vorbereiten für die Aufgaben, die unserer nach dem Kriege haren.

Die kriegerischen Taten können im Gedächtnis der Zeit im einzelnen verlöschen, ihre Frucht wird bleiben.

„Leicht verwindet der Taten Spur
von der jonnenebeudeten Erde,
wie aus dem Antik die letzte Gebärde —
Aber nichts ist verloren, verschwinden,
was die geheimnisvoll waltenden Stunden
in den dunkel schaffenden Schoß annehmen —
Die Zeit ist eine blühende Flur,
ein großes Lebendiges ist die Natur,
und alles ist Frucht und alles ist Samen.“

Der erste Chor in der „Brau von Messina“, er wird am meisten unserer Zeit gerecht. Der Krieg ist Frucht und Samen. Wir haben jene Bitterkeit genossen und haben alle Schmerzen durchgestoht, die einer neuen Zeit gewaltiges Entsetzen begleiteten; wir haben Frucht des Todes in den Schoß der Erde betten müssen, nun warten wir des Samens, der drauß' spricht, des Auferstehens, das in lebensvollem Brangen uns hoffnungsvoll aus Blütenknospen in Feld und Wald im Frühlingssglanze grüht. Der Tag, der uns des Todes erstes Mahnen nahe bringt, er zeigt zugleich die Hoffnung, die uns winkt.

Ämtlicher Bericht der Seeresleitung.

(Wiederholt. Bereits in einem Teil der gestrigen Abendausgabe enthalten.)

Erfolgreicher Vorstoß bei Ypern

WTF, Großes Hauptquartier, 20. April.

Weltlicher Kriegsschauplatz.

Im Ypern-Vogen gelang es deutschen Patrouillen, an mehreren Stellen in die englischen Gräben einzudringen, so an der Straße Kangermarkt-Ypern, wo sie etwa 600 Meter der feindlichen Stellung besetzt und gegen mehrere Handgranateneinfälle sich in der Hand behaupten haben. Hier sowie bei Westkij und südlich von Ypern wurden Gefangene gemacht, deren Gesamtzahl ein Offizier, 108 Mann beträgt; 2 Maschinen-gewehre wurden erbeutet.

Östlich von Tracy-le-Mont hat sich gestern Abend gegen unsere Trupe abgegebene Feuer nur in den eigenen Gräben der Franzosen verbeutet.

Im Maas-Gebiet richtete der Feind heftiges Feuer gegen die ihm auf dem Dufier entzogenen Stellungen. Im Carlette-Walde entzündete sich aus seinem Vorbereitungsfeuer gegen Abend ein harter Angriff. Er gelangte an einer vorjüngenden Ede in unseren Gräben; im übrigen wurde er unter für die Franzosen schweren blutigen Verlusten und einigen an Gefangenen abgewiesen. In der Woerde-Ebene und auf der Cotes südlich von Verdun wird der Artilleriekampf mit großer Heftigkeit von beiden Seiten fortgesetzt. Infanterietätigkeit gab es dort nicht.

Deftlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Seeresleitung.

1. Mai Blockadebeginn.

„B. Rotterdam, 20. April. Wie der Ypocer „Progrès“ berichtet, werde die verstärkte Blockade gegen die Neutralen am 1. Mai ohne weitere Ankündigung in Kraft treten. Von da an werden auch etwaige weitere Eintragsbedingungen neutraler Staaten nicht mehr beantwortet werden.“

„B. Rotterdam, 20. April. Wie aus Genf berichtet wird, hegen Wälder Meldungen, daß die von der portugiesischen Regierung beschlagnahmten deutschen Schiffe den Befehl erhielten, keine neutralen Häfen anzulanden.“

Die englische Schiffsnot.

WTF, London, 20. April. Der Wn. Houston äußerte sich in einem Interview mit einem Vertreter der „Daily Mail“ über die Schiffsnot in England, es sei lächerlich, zu sagen, daß Deutschland beim jetzigen Tempo des Unterseebootkrieges die englische Flotte erst in zwanzig Jahren vernichten könne. Die Schiffsnot sei so groß, daß das Handelsamt die Einfuhr dieser Artikel, darunter von Öhl, nach England verbieten müßte. Es fehle so sehr an britischen Schiffen, daß im März von den 48 Dampfern, die Kohle aus Cardiff nach Italien bringen, 3 britische Schiffe waren und daß diese nur 7,3 Prozent der Gesamtladung transportierten. Die Berechnung der Unterseebootfahrzeuge zeige sich auch in den Verlusten an Gasaren, die seit der Verhängung des Unterseebootkrieges nur den fünften Teil der Gasaren seien. Charakteristisch sei auch die Zahl der Tage, an denen britische Häfen geschlossen seien, d. h. an denen die Behörden die Ausfahrt britischer Schiffe verbotenen.

WTF, London, 20. April. (Unterhaus.) Houston machte in Form einer Frage darauf aufmerksam, daß Argentinien, Brasilien und Uruguay einen beträchtlichen Teil des Kohlenbedarfs aus den Vereinigten Staaten beziehen, obwohl die Frachtraten weit höher seien als von England. Runciman erwiderte, daß der letzte Sturm in Südamerika die Kohlenförderung und den Kohlentransport gefährdet und zu einer beträchtlichen Verminderung des Kohlenvorrats geführt habe. Die Angaben Houstons seien richtig, und man könne nicht ohne Sorge bemerken, daß die amerikanische Kohle die englische in Südamerika verdränge.

Die erfolglosen Maßnahmen gegen die U-Boots-Gefahr.

„B. Rotterdam, 20. April. „Central News“ zufolge wird der Minister Runciman demnächst im Unterhause die Ursachen des Frachtraummangels darlegen und erklären, daß außer den Schiffsverlusten, die die englische Handelsflotte durch die deutschen U-Boote erlitten hat, auch noch die Unmöglichkeit, Neubauten rasch auszuführen, die Schuld an dem Frachtraummangel trage. Es fehle an genügend Schiffsbauarbeitern, da die meisten von ihnen entweder in das Meer

eingereicht worden oder damit beschäftigt sind, Vorbereitungen zur Abwehr der feindlichen U-Boote herzustellen. Hierzu verläutet aus guter Quelle, daß der Verrger der Engländer besonders darüber groß ist, daß die gegen die U-Bootsgefahr getroffenen Abwehrmaßnahmen so gut wie erfolglos geblieben sind.

Verseht.

Der englische Dampfer „Gecifer“ (1108 Tonnen) wurde verseht. Von seiner Besatzung sind zwei Mann un-
terkommen, elf werden vermisst, der Rest ist gerettet.

Nach Meldungen französischer Blätter ist der englische Dampfer „Sneaton“ (3489 Tonnen) im Mittelmeer verseht worden.

Das Amsterdamer „Handelsblad“ meldet: Das Dampfboot „Solland“ und das Fischerboot „Carlington“ von der Boston Fishing Co. werden offiziell als vermisst angesehen. Außer die-
sen beiden Schiffen hat die Gesellschaft im Kriege bereits 14 Dampfsboote verloren. Das Dampfboot „Saxon Prince“ ist mit voller Besatzung auf eine Mine gelaufen und ganz verloren.

London, 19. April. „Lions“ meldet aus Lissabon: Es wird jetzt amtlich gemeldet, daß der Dampfer „Tergovien“ auf eine treibende Mine stieß und sank.

Die englische Wehrpflichtkrisis.

Die Entscheidung über das Kabinett Asquith fällt nach Oitern. — Die Spaltung im englischen Kabinett unvermeidlich? — Die Erregung der englischen Arbeiter.

„B. Amsterd., 20. April. Die Entscheidung, ob das Kabinett Asquith im Amt bleibt, wird am Dienstag fallen. Die Oberkammer des Parlaments wird vermisst werden. Kann Asquith am Dienstag keinen Kabinettsbeschluss in der Wehrpflichtfrage vorlegen, so werden unverzüglich Neuwahlen angesetzt. Nach seiner Rede hat Asquith, wie dem „Telegraaf“ gemeldet wird, eine große Wehrheit des Unterhauses für seine Kompromisspolitik.

WTF, London, 20. April. Wie das Reutersche Bureau meldet, rief die Erklärung von Asquith große Genation hervor. In Oberhause erklärte Lansdowne, die eingetretene Verzögerung sei nicht auf Entschlossenheit zurückzuführen; aber im Augenblick bestehe keine Möglichkeit, einen Mittelweg zu finden. Der Zusammenbruch der Regierung würde nicht nur in England, sondern auch bei den Alliierten eine bedauerenswerte Wirkung haben.

In einer Versammlung von Liberalen wurden Resolutions gefaßt, daß Asquith kräftig unterstützt werden solle. Man glaubt, daß eine Spaltung in der Regierung unvermeidlich sei. Einige Mitglieder des Unterhauses hoffen auf einen Ausgleich.

T. U. London, 20. April. Im Oberhause gab Lord Cromie eine ähnliche Erklärung ab, wie Asquith im Unterhause: Die Zeit, die die Regierung beanspruche, sei nicht ein Zeichen der Unentschlossenheit, sondern vielmehr das Bestreben von Männern, deren Ansichten auseinandergehen, sich die Grundlage einer Verständigung zu schaffen und zu einer einheitlichen Auffassung zu gelangen. In der Hoffnung, dieses Ergebnis zu erzielen, lasse die Regierung die Vertagung des Hauses vor. Die Sitzung wurde alsdann aufgehoben. (Zit. Ztg.)

T. U. London, 20. April. „Associated Press“ erzählt: In Arbeiterkreisen herrscht Erregung über die durch die Rekrutierungsfrage heraufbeschworene Krise. Der Präsident des Broad of Education, Hurdston, empfing am Mittwoch die einflussreichsten Führer der Arbeiterpartei.

(Zit. Ztg.)

„B. Rotterdam, 20. April. Drahtmeldungen aus London zufolge hielten die Bergleute von Südwesten Versammlungen ab, wobei sie beschloßen, die beiden Osterfeiertage die Arbeit ruhen zu lassen, obwohl die Administration von ihnen verlangt hatte, sich nur mit einem Feiertage zu begnügen. Außerdem beschloßen sie die Abschaffung der militärischen Dienstpflicht.

Die englischen Arbeiterstreiks.

WTF, London, 19. April. Nach der „Labour Gazette“ haben im März in England 44 Arbeitsschlüsse stattgefunden, an denen 55 000 Arbeiter beteiligt waren. Im ganzen sind 327 000 Arbeitstage verloren gegangen. Das ist mehr als dreimal soviel wie im Februar.

WTF, London, 20. April. Minister Henderson hatte in Glasgow eine Konferenz mit den dortigen Arbeitern, in der er sagte: Manche Leute scheinen zu glauben, daß der Krieg bereits so gut wie gewonnen ist. Er teile diese Meinung nicht, obwohl er in bezug auf den schließlichen Ausgang optimistisch sei. Der Bau von Handelschiffen dürfe nicht vernachlässigt werden. Alle Arbeiter in den Werften müßten überzeugt werden, daß alle ihre Zeit und Arbeitskraft unverzüglich sei, um den Krieg zu gewinnen.

Englische Deutscher in der Schweiz.

c. B. Genf, 20. April. Die schweizerischen Städte sind von wohlhabenden englischen Heeresoffizieren überfüllt, die sich rechtzeitig ihrer Einfindung in das Heer durch Reise ins Ausland entziehen konnten.

Die Ursachen der Misserfolge der Entente.

WTB. Rotterdam, 20. April. Lord Milner erklärte gestern im Oberhaus, daß die Fehlschläge des letzten Jahres durch die zahlreichen Anzügen der Entente durch die alliierten Verbündeten worden seien. „Dank Schicksal“ nennen dies eine Verdrängung der Entente. Er seien die Niederlagen nicht einem Mangel an Mannschaften, sondern einem Mangel an Material zuzuschreiben, die Niederlage an den Dardanellen der mangelnden Voraussetzungen. In Gallien und Frankreich habe es niemals an Mannschaften gefehlt. Große Armeen würden in Lagern zurückgehalten, die keine Gefahr stießen, angegriffen zu werden. Zahlreiche Truppen befanden sich in England, das durch seine Flotte beherrscht werden müßte. Das Land müßte die Gefahr dieser Verdrängungspolitik entziehen lernen. England drohe die Gefahr, daß es einer Regierung von Extremisten zutriebe, von aufgeregten, unbedingten Männern, die diktatorischen Ansprüchen huldigten.

Die englische Zuckernot.

Die englische Zuckerverzehrung ist von den ersten Kriegsmo-naten an auf eine schwere Probe gestellt worden. Bekanntlich ist Großbritannien bezüglich seiner Zuckereinfuhr von dem Bezuge aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn abhängig. Von den 18,4 Millionen Cwts (1 cwt = 50,8 kg) raffiniertem Zucker, welche England im Jahre 1913 einführte, stammten allein 9,3 Millionen aus Deutschland und 2,9 Millionen aus Oesterreich-Ungarn, und von den 13,5 Millionen Cwts unraffiniertem Rohzucker, die England einführte, sogar 4,4 Millionen aus Deutschland und 3,2 Mill. aus Oesterreich-Ungarn. Die Unterbindung dieser Zufuhr durch den Krieg veranlaßte in England die englische Regierung zu den bekannten, später stark kritisierten beherrschenden Einfuhren von Rohzucker, welche schon im Herbst des Jahres 1914 zu erheblichen Preissteigerungen führten. Vergleicht man die Zuckerpriese Englands und Deutschlands vor Kriegsausbruch mit den Preisen der letzten Monate, so ergibt sich folgendes Bild:

Table with 3 columns: Country, Price per Cwt, Price per Centner. Rows for Great Britain and Germany with sub-rows for refined and raw sugar.

Man erkennt, daß die heutigen Zuckerpriese in England um 150-300 Proc. höher sind als in Friedenszeiten.

Die Entwicklung der englischen Zuckerverzehrung wird ferner durch die Abnahme der Bestände charakterisiert. Die Zuckervorräte betragen:

Table with 2 columns: Country, Quantity. Rows for Great Britain and the four main ports.

Die außerordentliche Preissteigerung des Zuckers trifft die englische Bevölkerung um so schwerer, als diese sich bekanntlich an einen überaus starken Zuckerverbrauch gewöhnt hat. Die englische Zuckereinfuhr in englischen Zentnern (ohne Umrechnung des raffinierten Zuckers in Rohzucker) war von 33-34 Millionen Zentnern in den Jahren 1906/08 auf 39,3 Millionen Zentner im Jahre 1913 gesunken. Der Zuckerverbrauch des Inselreiches wurde auf den Kopf der Bevölkerung mit 42,1 kg im Jahre 1913 berechnet, während in der Deutschen Reichs 19,2 kg Verbrauchszucker auf den Kopf der Bevölkerung fielen. In einem früheren amtlichen englischen Bericht ist angegeben worden, daß englische Arbeiterfamilien (deren Einkommen man im Allgemeinen auf 30 bis

40 Mark in der Woche (schönen dort) ca. 1 Mark in der Woche für Zucker ausgeben. Man kann sich also einen Begriff davon machen, in welchem Maße die oben an Hand der Großhandelspreise dargelegte Verteuerung der Zuckerpriese um 150-300 Proc. das Einkommen des englischen Arbeiters beeinträchtigt.

Frankreich.

Französische Heerführerberatung.

T. U. Rotterdam, 20. April. Eine belgische Persönlichkeit, die noch in den letzten Tagen in Frankreich weilte, machte folgende Mitteilungen: General Sarrail und General Dauterive wurden bekanntlich nach Paris berufen. Ihre Berufung dürfte mit einer demütig unter dem Vorstehenden Voincarés stattfindenden großen Beratung jenes Teiles der französischen Generalität zusammenhängen, der auf besonderer Tüchtigkeit beruht. Zudem wird sich dieser Generalstabsrat auch aus den Generalen der verschiedenen politischen Parteien zusammensetzen. Die Aufgabe dieser Beratung wird die sein, Mittel und Wege ausfindig zu machen, um ein weiteres Vordringen der Deutschen bei Verdun zu verhindern. Verdun wollen aber die französischen Machthaber um jeden Preis halten, denn sie wissen nur zu gut, daß der Fall dieses Festes nicht nur eine allgemeine Entmutigung in der Armee, sondern auch den Verlust des letzten Restes des französischen Volkes auf den Endsiege herbeiführen würde.

Der amtliche französische Bericht.

WTB. Paris, 20. April. Amtlicher Kriegsbericht von gestern nachmittag: Von der ganzen Front ist aus dem Bericht der Nacht kein bedeutendes Ereignis zu melden mit Ausnahme einer ziemlich heftigen Beschließung östlich der Maas in der Gegend südlich vom Gehäuf Haumont.

Der Abendbericht lautet: Westlich der Maas bestrahlte Artillerietätigkeit auf der Höhe 304 und in unseren ersten Linien zwischen dem „Toten Mann“ und Cumières. Westlich der Maas heftige Beschließung in der Gegend von Douaumont und Vouz. Im Voivre-Gebiet war der Tag ruhig in den Abschnitten am Fuße der Maasshöhen. Bei Eparges richtete der Feind heute morgen drei Angriffe hintereinander gegen unsere Stellungen; sie wurden alle zurückgeschlagen. Im Laufe des Tages wurde der Feind, dem es einen Augenblick gelang war, in unseren Gräben auf einer Front von ungefähr 200 Meter Fuß zu fallen, daraus gleich durch einen Gegenangriff wieder vertrieben, der ihm erhebliche Verluste bebrachte. Von der übrigen Front ist kein Ereignis von Wichtigkeit zu melden.

Belgischer Bericht: Einige beiderseitige Artillerietätigkeit auf der belgischen Front, namentlich bei St. Georges, Dymuden und in der Nähe des Jährbauses.

Ein falsches Dementi.

c. B. Basel, 20. April. Das französische Oberkommando hat es vorgezogen für nötig erachtet, die deutschen Angaben über die Zahl der um Verdun gemachten Kriegsgelangen zu korrigieren. Der deutsche Tagesbericht hat unterdessen auf dieses Dementi die entscheidende Antwort gegeben. Es ist aber auch nachträglich interessant, aus der französischen Presse zu ersehen, daß dieses falsche Dementi des französischen Hauptquartiers zuerst von der politischen Journalistik unterdrückt wurde, und daß die Zeitungen, wie der „Temps“ ausdrücklich feststellte, erst durch das Eingreifen des Kriegsministeriums die Erlaubnis erhielten, die Note zum Abdruck zu bringen. Aber auch dann noch mußten die französischen Zeitungen den letzten Satz ausmerzen, den die „Agence Haras“ jedoch nach dem neutralen Auslande übermitteln durfte. In diesem offenbar für den inneren Frieden Frankreichs ungemein gefährlichen Satz wird gesagt, daß die Zahl der französischen Vermissten, die als verwundete oder unermordete Kriegsgefangene in die Hände des Feindes gefallen seien, 17 000 nicht übersteire. Die französische Regierung hat also nicht ein mal den Mut, ihrem Publikum die Hälfte der Wahrheit mitzuteilen.

Es ist bekannt, daß die französische Regierung sich kränkt, Verlustlisten herauszugeben. Das ist ja auch bei einem so vertrauensseligen Volke, wie es die Franzosen nun mal sind, gar nicht nötig. Infolgedessen wird es ihnen nicht weiter auffallen, daß ihre Regierung amtliche Nachrichten der deutschen Obersten Heeresleitung rundweg dementiert.

Die Sommer-Uhr in Frankreich.

c. B. Genf, 20. April. In der Pariser Kammer Sitzung vom Dienstag hat man sich lebhaft und lange über die Vorleistung der Uhren um eine Stunde unterhalten, nachdem das Institut der Wissenschaften über diese Frage zur Tagesordnung übergegangen war, weil sie die Zeitänderung wissenschaftlich nicht billigte, praktisch aber nicht hindern wollte. Der Abgeordnete und Sozialist Henri Seneville meinte in der Kammer, es genüge, die Bureauarbeit um eine Stunde früher anzulegen. Viele Abgeordnete waren seiner Meinung, als aber der Admiral Wien im einen Antrag auf Ablehnung einbrachte, erlitt er mit 265 gegen 211 Stimmen eine Niederlage, und man redete weiter. Die Frage war so schwer und gerade deshalb so aufregend, weil sie unpolitisch ist. Die Disziplin der Parteien war vollkommen aufgelöst. In den Gruppen herrschte die größte Uneinigkeit und die Parteigenossen stimmten gegeneinander. Schließlich wurde die Fortführung der Uhr mit 299 gegen 171 Stimmen angenommen.

Revolutionsdrohungen der Pariser Gewerkschaften.

T. U. Zürich, 20. April. Das Züricher sozialdemokratische Volksrecht berichtet, daß die Pariser Gewerkschaften am 17. April eine Deputation an den Minister des Innern entsandten und ihm folgende Resolution vorgelegt haben: Die Vereiningung der Gewerkschaften des Seine-Departements ist überzeugt, daß Maßnahmen ergriffen werden können, um der täglich ungerechtfertigten Steigerung der Lebensmittelpreise abzuhelfen. Wird unsere Stimme nicht gehört, so wird beschloffen, alle Verantwortung abzugeben für die Ereignisse, die man voraussehen kann und die vorzulernen dürften. Der Minister des Innern empfing die Deputation und versprach ihr, daß die Regierung sich mit der Lösung dieser Frage beschäftigen werde. In der Gewerkschaftsführer-Sonnt einen alarmierenden Artikel über den gleichen Gegenstand: Die Stunde ist erfüllt, ruft Juet, das Maß ist voll, die passive Haltung der Majje ist zu Ende.

Ein eigenes Parteiblatt der französischen Minderheitssozialisten.

c. B. Bern, 20. April. Wie der „Berner Tagwacht“ aus Paris geschrieben wird, gibt die sozialistische Minderheit, die im letzten Nationalrat über ein Drittel der Mandatsstimmen verfügte, ein eigenes Wochenblatt, betitelt „Le Populaire“ heraus. Das Blatt will im Sinne des Internationalismus wirken. Die Leitung hat Jean Longuet, der Ent von Karl Marx, inne.

Eine französische Abgabe an die Haase-Fraktion.

T. U. Von der Schweizer Grenze, 19. April. In der „Humanität“ kommt der sozialistische Abgeordnete Renaudel auf die Rede Haases im deutschen Reichstag zurück und macht dabei einige Bemerkungen über den Frieden, den die französischen Sozialisten annehmen würden. Die Bedingungen, die er stellt, sind die Herausgabe von Elsaß-Lothringen an Frankreich, die Verpfändung Deutschlands auf jede Art von Hegemonie für alle Zukunft zu verzichten und nie mehr zu den Waffen zu greifen. Vielleicht, so fügt Renaudel hinzu, ist es auch nötig, das Verhältnis zu den Kolonien und die wirtschaftlichen Beziehungen der europäischen Staaten unter Ueberwachung zu stellen. Wenn Deutschland das alles nicht freiwillig zugestehen will, so muß es eben dazu gezwungen werden.

War Epilepsie (Fallsturz) bisher alle unermessungswort, sagen können, es wird nicht sein, 8. Nr. 11, 25. M. Bei Nichterfolg Betrag zurück: Apotheker Dr. A. U. elter, G. m. b. H., in Isagen 208. Post-Gasse.

Geschwister Ehrenfels.

Roman von Gertrud Weiphal.

25. Fortsetzung. (Handrecht verboten.) Lore sah die freundliche Fürsorge dankend an und half dann der gänzlich teilnahmslosen Schwester die Sachen zusammenpacken und führte sie auf dem Nachhausewege. Urfel war so grenzenlos übermüdet, daß sie für nichts Auge und Ohr hatte. Lore mußte sie führen und führen wie ein kleines Kind. Das Weihnachtsbäumchen wurde an diesem Abend nicht angezündet. Lore wollte erst die Schwester ins Bett bringen, ihr eine Tasse Tee kochen und dann das Bäumchen anzusehen. Sie zog die völlig willenlose Schwester aus und legte ihr dann zuerst die Pore auf's Bett. Urfel öffnete die nicht einmal. Erst als Lore das erste Paket aufgeschlüsselt hatte und zu ihrem eigenen größten Erstaunen ein kleines wunderbares Delgadine auspackte, warf die Schwester einen müden, gleichgültigen Blick darauf. Aber keine Frage nach dem Spender, keine Spur des Verwunders. Dann machte Lore das zweite Päckchen auf. Es waren Blumen. „Mohnblumen im Winter? Deine Lieblingsblumen?“ sagte Lore, hoch überlächelnd als über die erste Gabe.

aufgefordert, ihre Kraft in den Dienst der guten Sache zu stellen. Die jungen Augen hatten sie angeleuchtet, aus den meisten frischen Gesichtern sprach helle Freude über den neuen Plan.

Kun flogten die Meinungen hochhört hin und her. „Nein, was ist das für ein wunderwörtchen Gedanke“, sagte ganz begeistert ein tiefenrotgeschnobenes Pastorentöchterlein. „Endlich einmal etwas Neues, Durchschlagendes, Erfolgversprechendes für das Gemeinwohl. Für eine Stume gibt jeder gern eine Kleinigkeit!“

„Das ist dann schon Anstandsspflicht“, stimmte die Nachbarin bei. „Besonders für die Herren“, rief schelmisch ein twecksichtiges, dunkles Pörschöndchen und wippte mit den braunen Schnallenhücheln unternehmungslustig hin und her.

„Wui, wie kommt du bloß so was denken!“ entrüstete sich das Pastorentöchterlein. „Dabei soll doch nur die Nächstenliebe zu Worte kommen.“

„Und um die Nächstenliebe wahrzunehmen, müssen hübsche, weigekleidete Mädchen mit liebenswürdigen Gesichtern und schmächtlichen Herren herumlaffen und betteln und schnorren, damit die Herren dann um ihrer schönen Augen willen möglichst tief ins Portemonnaie greifen. Denn verlebte Augen darf man per guten Sache willen schon fassen. Nein, es ist logar Ehrenspflicht, damit man sein Büschchen freudig voll den Armen überlassen kann.“ Magda Ehrenfels hatte mit heller, klingender Stimme es so laut gesprochen, daß alle anderen erkannt die Köpfe zu ihr hinwandten. Ihre Wangen sahen in diesem Augenblick nicht verträumt aus. Deutlich sah, fast schwarz wie nächtlicher Sternenhimmel, leuchtete sie. Am den weißen Mund lag ein herber, verächtlicher Zug.

„Aber Magdalene, du bist doch sonst fürs Wohlsein“, wandte die Pfarrerstochter ein. „Weißt du nicht, wie du damals, als du von dem Unglück der Witwe Lorenz gehört hattest, von einer zur anderen unter uns gegangen bist und gestohlt und gebeten hast, als gingen es um dein eigenes Leben?“

Magdas Augen flammten. „Still! Das ging damals nicht anders. Hätte ich's allein gekonnt, hätte ich es gern die eine Hand ohne das Wissen der anderen tun lassen. Schwer genug ist's mir geworden, so viele Hände für mich

brauchen zu müssen und —“ Sie sah die Sprecherin lächlich an — „so viele Jungen, die sich schneller in Bewegung setzen als die Hände.“

Das Pastorentöchterlein warf Magda einen bösen Blick zu. Die kleine, blonde „Mädchenprinzessin“, mit der zusammen sie schon die ganze Schule durchwandert hatte und nun aufs Seminar übergegangen war, fing an, unbehaglich zu werden. Etwas war sie die Schönheit vor ihnen allen, das mußte selbst der Feind sagen — zweitens, was unbehaglich war, die Kitzel, und zum dritten, — was ihren Klagenöffnungen manche ungemütliche Stunde bereiteite — die Heißheit, die Aufrichtigkeit, die Eigenwilligkeit. Nur die Augen und das goldschimmernde Haar reifertigten jetzt noch den Namen der Mädchenprinzessin. Aufrührerin, Disziplin, Brandherberin hätte man sie besser nennen müssen. Das blonde Gretchen mußte doch wirklich mal dem Herrn Papa einen Wink geben, daß die Seminarleiterin und die Lehrer und Lehrerinnen auch einmal etwas von dem wahren Gesicht ihrer Lieblingspörschöndchen zu sehen bekommen. Natürlich, in den Stunden war sie ein Musterkind, aber außer den Stunden gab es nichts, an das sie nicht die scharfe Sonde ihres kritischen, — allerdings das mußte selbst Pastors Gretchen zugeben — scharfsten Verstandes anlegte.

Vergesslich über die deutlich empfundene Niederlage trat sie zu einer anderen Gruppe, hörte aber doch scharf nach jedem Wort des erregten Gesprächs, das aus Magdas Nähe kam.

„Ach, Magdalene, ein Kornblumentag ohne dich wäre überhaupt nichts Vollständiges. Du würdest allem die Krone aufsetzen. Du müßtest deine Zöpfe wieder hängen lassen wie in der Schulzeit, an dem Tage fällt das nicht auf, nur dann einen Kornblumentanz im Haar tragen. Ich sage dir, das Geld würde nur so in deine Büchse regnen!“

„Ich würde mich dessen bitter schämen.“

„Ach du“, sagte schmeckend die Kleine, die eben so begeistert zu der großen Freundin aufgesehen hatte, „du hast gar keinen Sinn fürs Poetische!“

„Was hast du denn bloß gegen die Blumentage?“ fragte jetzt ernsthaft ein schlanke Mädchen, unter deren dunklen, glattgeschlitztem Haar ein kluges, feines Gesicht hervorleuchtete.

(Fortsetzung folgt.)



Ein japanisch-russischer Staatsvertrag.

Rußland verkauft die chinesische Freiheit an Japan gegen Munition.

C. B. Stockholm, 20. April. Die japanische Zeitung „Asahi Shimbun“ meldet: Zwischen Rußland und Japan ist ein wichtiger Staatsvertrag abgeschlossen worden. Rußland tritt Japan die sibirische Bahn Sibirien ab, verbannt die russischen Soldaten in einen Handelshafen und verpflichtet sich, seine Kriegspunkte in Ostasien aufzugeben. Japan übernimmt dafür mit seinen gesamten Industriekräften die Munitionserzeugung Rußlands. Rußland bewilligt ferner Japan handelspolitische Vergünstigungen im Sibirien und in der Mandchurie. Japan und Rußland verpflichten sich zu gegenseitiger Anerkennung ihrer Stellung in der Mongolei und Mandchurie. Rußland erkennt auch das japanische Recht an, im Interesse der Aufrechterhaltung der Ruhe in China einzuzugreifen, ohne die Integrität des himmlischen Reiches anzutasten. Falls eine dritte Macht eingreift, muß Rußland unbedingt Japan unterstützen.

Der amtliche russische Seeresbericht.

WTB. Petersburg, 20. April. Amtlicher Bericht vom 19. April: Die russische Flotte im Ostseegebiet hat am 18. April eine Feuerüberfall auf einen unserer Gräben beim Dorfe Ginowka (900 Meter südlich Garbunowka). Darauf griffen sie an und nahmen uns den Gräben. Durch einen Gegenangriff wiesen wir jedoch den Feind zurück. In der Gegend westlich Bostanowka zerstörte unsere Artillerie eine feindliche Kolonne.

Gaßien: In der Gegend nordwestlich von Kramenetz und in der Gegend der oberen Strypa brachte der Feind einige Minen zum Vorschein. Schwartzes Meer: Eines unserer Unterseeboote versenkte, obgleich es von einem feindlichen U-Boot angegriffen wurde, unter heftigem Feuer der feindlichen Batterien nahe der Einfahrt in den Bosphorus einen Dampfer und ein Segelschiff.

Kaukasusfront: Bei Mtschala (38 Km. westlich Erzerum) eroberten unsere Truppen im Nachtangriff eine stark besetzte Bergfeste von einer Höhe von mehr als 2 1/2 Meilen über dem Meeresspiegel. Wir machten vier türkische Offiziere und 120 Weisars zu Gefangenen. Der Feind ließ außerdem noch einige hundert Tote auf dem Schlachtfeld zurück. Die türkischen Abteilungen, die kürzlich von der Gegend vollständig abtransportiert worden waren, wurden vollständig vernichtet, während andere türkische Truppen, die an dem Kampfe teilnahmen, in unserem Feuer bei einem Bajonetangriff schwere Verluste hatten.

Rußland gegen die englische Handelspolitik nach dem Kriege.

C. B. Stockholm, 20. April. Im Reichsrat wurde dieser Tage bei Besprechung der russischen Handelspolitik die englische Unterdrückungspolitik gegen die russischen Unternehmungen seitens der überwältigenden Mehrheit des Hauses, darunter auch von russischen Mitgliedern, nannte Christowitsch die Barier Konferenz zur Fortsetzung des Handelskrieges eine Schande, die England seinen Verbündeten liefert. Rußland hat das lebhafteste Interesse an der deutsch-englischen Konkurrenz auf dem Weltmarkt, die Konkurrenz will aber Englands Verbündete dauernd wirtschaftlich unterjochen. England führt den Krieg unter doppelter Maske: Gegen Deutschland und gegen seine Verbündeten. England benutzt die Kriegsjunktur, um die Verbündeten wirtschaftlich in Kolonien umzugewinnen. England trägt uns das Dogma auf, daß Rußland ein Vorkriegsstaat sei und verhindert deshalb das Aufkommen einer eigenen Industrie. Die Enttötung der Deutschen in Rußland wird unter englischen Druck vorgenommen. England möchte durch die Verminderung der russischen Industrie verdienen. Es hat unsere Anträge ausgenutzt und seine Produkte zu Wucherpreisen verkauft. England verlangt vollstündige Einfuhr englischer Waren nach Rußland und die allgemeine Abschaffung der wirtschaftlichen Interessen der Verbündeten. England kauft kompaktartig das russische Wirtschaftsschicksal aus. Rußland muß auf der Friedenskonferenz wirtschaftlich gerüstet sein und darum jetzt England eine klare Abjage geben.

Eine innere russische Anleihe.

T. U. Zürich, 20. April. Aus Petersburg wird gemeldet: Finanzminister Bark teilte einem Vertreter einer Finanzzeitung mit, die Regierung beabsichtige die Ausgabe einer inneren Anleihe zu dem ausschließlichen Zwecke des Ausbaues des Eisenbahnnetzes.

Ein Schlag Griechenlands gegen den Bierverband.

Der Kanal von Korinth durch Minen gesperrt. C. B. Sofia, 20. April. „Utro“ berichtet aus Athen: Die griechische Regierung hat in einer Kundnote den in Athen akkreditierten Gehandeln mitgeteilt, daß sie infolge der in dem Kanal von Korinth vorgenommenen Explosionen und der dadurch entstandenen Schäden entschlossen sei, die Sperrung der beiden Eingänge des Kanals durch einen Minenangriff vorzunehmen. Diese Note erregte in Athen großes Aufsehen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Ein türkisch-rumänisches Abkommen.

WTB. Konstantinopel, 20. April. (Agentur Mittl.) Die Verhandlungen zwischen der türkischen Regierung und den hier eingetroffenen rumänischen Delegierten, die beauftragt sind, mit der Türkei ein Abkommen zu schließen, ist genau wie das deutsch-rumänische Abkommen, nehmen einen günstigen Fortgang.

Eine Schurkerei.

C. B. Köln, 20. April. Die „Köln. Volksztg.“ veröffentlicht einen Goldpostbrief vom 19. März aus einem

Schiffengraben der Westfront, wonach ein deutscher Leutnant, der einen schwerverwundeten französischen Soldaten im feindlichen Drahtverhaue liegen sah und ihn aus der misslichen Lage befreite, von französischen Escadronen einen Kopfschuß erhielt und sofort getötet wurde. Nachher besapf der Leutnant noch einen Hals- und Brustschuß. Deutsche Infanterie hatte sich mit dem von seinen Wundenleuten schmählich im Stich gelassenen in Verbindung gesetzt. Da sich aber von den Deutschen keiner des Verwundeten erbarmte, so vollzog ein deutscher Leutnant das Werk der Barmerzeitung, worauf eine solche Schurkerei an ihm begangen wurde.

Trübsite Friedensgerichte.

WTB. Berlin, 20. April. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt: Erneut sind Gerichte von Friedensangeboten unserer Feinde in Umlauf gesetzt worden. Es wird z. B. behauptet, daß von russischer Seite Schritte zur Annäherung von Verhandlungen unternommen worden seien. Wir stellen fest, daß an heiligen amtlichen Stellen von solchen Schritten nichts bekannt ist. Alle diese Gerüchte beruhen auf Erfindung.

Einberufung der Belgier in Holland.

T. U. Rotterdam, 20. April. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus De Haave, daß dort eine königliche bezügliche Verordnung die holländischen Belgier in Holland aufforderte, sich bis zum 10. Mai bei der königlichen Gesandtschaft oder bei den Konsulaten ihres Wohnortes zu melden, außerdem mußten sich die niedergeborenen Belgier zwischen 25 und 35 Jahren, die in Holland leben, bei ihren Behörden registrieren lassen, weil man beschäftigt, auch diese Unverzeichneten der Armee zuzuführen.

Amerikanische Kriegslieferungen für Italien.

T. U. Rotterdam, 20. April. Die Verfügungen von Kriegsmaterial aus den Vereinigten Staaten nach Italien haben sich in der letzten Zeit ganz erheblich gesteigert. Wie das „New Yorker Journal of Commerce“ mitteilt, sind neben Munition und Feuerwaffen große Mengen Stahldraht, Lederwaren und Armeemittel, Kupfer, Soldatenkleidung und sonstiges Kriegsmaterial verladen worden. Der Transport erfolgte auf einem japanischen Dampfer, der von Newport nach Genoa bestimmt ist, da die italienischen Ozeandampfer mit Lebensmitteln, Getreide, Baumwolle und Stickstoffdüngern verfrachtet werden.

Deutsche Bankabschlüsse.

Ein Spiegel der Kriegswirtschaft.

Für den, der wirtschaftliche Zahlen zu lesen und zu deuten versteht, gibt es eigentlich kaum eine klarere und charakteristischere Erläuterung des Gesamtzustandes unserer gegenwärtigen Kriegswirtschaft als die Abschlüsse, die die sogenannten Berliner Großbanken in den letzten Wochen veröffentlicht haben. Die Banken selbst sind ja keine Kaufleute der Kriegswirtschaft (dazu macht sich die Stellung der internationalen Beziehungen und die starke Beschränkung des Gründungsgeschäfts und des Effektengeschäfts in ihrer Vermögensordnung zu sehr fühlbar); aber sie sind die Mittler des Anlage- und Kreditverkehrs; der nationale Geldumlauf strömt fortwährend durch ihre Kassen und jede Verengerung der Schnelligkeit und Leichtigkeit des Geldumlaufes, der Reservenhaltung, Reserveanzuhebung und des Kreditbegehrens der privaten wie der öffentlichen Wirtschaften muß, wie in einem Barometer, alsbald in ihren Ausweisen zum Ausdruck gelangen. Ihre Geschäftstätigkeit ist Material — und, wie gesagt, grundlegend wichtiges und ausfallsreiches Material — volkswirtschaftlicher Erkenntnis.

Wahrscheinlich unterer Wirtschaft bildet seit zwanzig Monaten der Kriegszustand. Von der Kriegsführung, die Mittel und Schwerpunkt des nationalen Lebens darstellt, geht eine häßliche Nachfrage nach einer großen Zahl der mannigfaltigen Güter aus, die der Krieg — unmittelbar und mittelbar — verbraucht. Während der Vorkriegszeit des Friedens sich durch zahllose verflüchtigte Kanäle bewegte, zwischen denen sich überall Vorratsbeden — große Lager von halbfertigen und fertigen Produkten — erhob, und während der Rückfluß des Geldes durch ein zusammenhängendes System von Kreditbewegungen verzögert war, stehen jetzt die Warenengen einseitig und rasch zu den wenigen Zentren der Nachfrage, und ebenso fließt das Geld prompt und ohne Umweg zu den Lieferanten zurück. Die Lager sind teils durch das flotte Abfließen, das die Produktion kaum einzuhalten vermag, teils durch die Knappheit der Rohstoffe und der Arbeitskräfte verschwunden. Die notwendige Folge ist, daß die industrielle und kommerzielle Beschäftigung fast ganz und die industrielle und kommerzielle Warenproduktion fast gänzlich zum Stillstand gekommen ist. Diese Tatsache als enormes Umwandeln des fremden Geldes und als Einschränkung der „Debitoren“, das heißt der Schuldner in tausender Rechnung, in die Erscheinung. Es ist auch der Grund der starken Verminderung des Umlaufs von Privatwechseln, der freilich in den Ausweisen der Banken nicht sichtbar wird, weil diese die Anlage in privaten und öffentlichen Wechseln auf einem Konto zu verbinden pflegen.

Diese angeschauten und sich stetig von neuem anhäufenden Reserven der produzierenden und handelstreibenden Privatwirtschaften finden nun — zum guten Teile durch Vermittlung eben der Banken — folgende Verwendung für die ebenso großen und dauernden Bedürfnisse des öffentlichen Kredits. Die Wechselportelle der Banken sind trotz des erwähnten Rückgangs der Privatwechsel fast ausschließlich ausverkauft; geschwollen; sie sind im Übermaß bei der Reichhaltigkeit an Geld gemacht worden können und die das Reich von Zeit zu Zeit — gelegentlich der Anleiheemissionen — gegen langfristige Ziel umtauschen. Wenn die Termine der Einzahlung auf die Kriegsanleihen heranziehen, dann nehmen die „fremden Gelder“ ebenso wie der Wechsel der Banken sprunghaft ab; aber im Grunde hat sich nicht viel mehr geändert, als daß kurzfristige durch langfristige Schuldbittel ersetzt wurden, und daß nicht mehr die Banken, sondern deren Gläubiger als Inhaber der öffentlichen Darlehensurkunden erscheinen. Ist die Einzahlung vorüber, so beginnt abermals der alte Prozeß; die Geldsätze empfangen Einnahmen aus den Kriegsanleihen, gibt sie als Einlagen an die Banken, die ihrerseits wieder Schmelzwechsel kaufen oder emittieren oder sonstigen öffentlichen Körperlichkeiten, die ja auch Kriegskosten (und keineswegs geringe) haben, und gegen Wertpapierverpflichtung vorzuziehen. (Daher trotz der Einschränkung der Kriegsgeldsätze die starke Steigerung der Report- und Lombardzinsen bei

mehrezen Banken.) Private Kreditgewährung läuft dabei natürlich weiter; aber sie tritt in ihrer Tragweite und in ihrem Umfang deutlich zurück.

Ganz klar offenbar hat hier also der stetige und ununterbrochene Kreditslauf, der auf der Abgeschlossenheit unserer Wirtschaft beruht und der in sich selbst die Sicherung seines dauernden Bestandes trägt, solange genug Rohstoffe und Hände da sind, um die Produktion aufrecht zu erhalten. Diese Voraussetzungen aber sind — bei aller notwendigen Sparmaßnahme und Kraftökonomie und gerade durch sie — gefährdet. Und darum sind alle Hoffnungen unserer Feinde ettel, daß unser innerwirtschaftliches Perpetuum mobile eines Tages aufhören könnte, seine Räder zu drehen.

Deutsches Reich.

Zur Spaltung in der sozialdemokratischen Partei.

C. B. Berlin, 20. April. In der heutigen Ausgabe des „Vorwärts“ veröffentlicht der Parteivorstand der Sozialisten einen neuerlichen Aufruf an die Parteigenossen, in dem er sie dringend befragt, der fernestehenden Tätigkeit Einhalt zu gebieten. Vor allem wendet sich der Parteivorstand gegen Umtriebe in der Partei, die darauf abzielen, dem Parteivorstand die Parteigelehrten zu sperren. Die Redaktion des „Vorwärts“ knüpft an diese Veröffentlichung eine Erklärung, in der sie sich dagegen wehrt, daß sie in irgend einer Beziehung mit dem Flugblatt bezüglich der Sperrung der Parteigelehrten stehe. Die „Vorwärts“-Redaktion erklärt, sie stehe nach wie vor auf dem Standpunkt, daß alle jetzt schwebenden Differenzen, und seien sie noch so tiefgehender Natur, auf dem Boden der Parteiorganisation und des Parteistatus ausgefochten werden müssen und daß das letzte entscheidende Wort über die Spaltung der Mehrheit und der Minderheit der Parteitag zu sprechen habe.

Die Tabakindustrie vor neuen Tabaksteuern.

C. B. Berlin, 20. April. Wie dem „Berliner Tagblatt“ berichtet wird, ist zwischen dem einzelnen Verband der Zigarettenindustrie eine Einigung auf der Grundlage zustande gekommen, unregelmäßig mit den Vertretern der Organisationen der Zigarettenindustrie zum Zwecke eines gemeinsamen Vorgehens gegen die Tabaksteuererhöhung Stellung zu nehmen. Die Verhandlungen innerhalb der Zigarettenindustrie und der Vertreter des Tabakhandels haben eine gründliche Uebersicht in der Beurteilung der schwebenden Fragen ermöglicht. Da inzwischen auch die Annäherung der Zigarettenindustrieverbände vollzogen ist, steht eine gemeinsame Unternehmung der Vertreter der gesamten deutschen tabakverarbeitenden Industrie in der Steuerfrage bevor.

Bekanntmachung über Schokolade.

WTB. Berlin, 20. April. Durch eine Bekanntmachung im Reichsgesetzblatt werden die Vorschriften der Bekanntmachung über Kakao vom 3. März 1916 auf Kakaopulver und Schokoladenmasse ausgedehnt.

Ausland.

Mexiko und die Vereinigten Staaten.

C. B. New York, 19. April. Die Amerikaner in Mexiko befinden sich in einer bedeutenden Lage, weil tatsächlich die gesamte Bevölkerung gegen sie Stellung nimmt. Carranza ist nicht imstande, seine Truppen im Zügel zu halten.

C. B. Amsterdam, 19. April. Aus Washington wird berichtet, der Senat habe den Vorschlag der Vermehrung der Armee um 284 000 Militärgelassen und 261 000 Freiwillige angenommen.

Die Sommerzeit.

WTB. Budapest, 20. April. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Verordnung, wonach die Zeitrechnung vom 1. Mai bis 30. September um eine Stunde vorgezogen wird. T. U. Stockholm, 20. April. Nach einer Erklärung des Parlamentes des Inneren ist auch in Schweden die Einführung der Sommerzeit wahrscheinlich.

Bäder und Kurorte.

Der böhmische Weltkurort Marienbad ist auch in der Kriegszeit 1916, die am 1. Mai eintritt, in vollem, ununterbrochenem Betrieb. Für die Leitung des Kurortes, das Amal, hat sich, wurde der bekannte Wiener Kurortler Dr. Franz Wastler, der bisher in Wien als Kurortler tätig war, nach Marienbad versetzt. Auch das Kurtheater öffnet in den ersten Monaten keine Pforten. Selbstverständlich sind auch wieder sämtliche Sozials, Kuranstalten und Bäder geöffnet. Besühlich der Verwirklichung ist zu sehen, daß, dank der Organisation der Städtewirtschaft, alle Lebensmittel in ausreichender Menge vorhanden sind. Selbstverständlich ist auch für kurzezeitige Ausflüge zu den Kurorten, so erhalten z. B. die Kurorte eigene Postkarten für Kurortler aus reinem Weizenmehl. Die Wohnungsverhältnisse sind bei reichem Umsatz, „Kriegsmäßig“ herabgesetzt und die Ausgaben für die tägliche Lebenshaltung sind gegenüber Größtzeiten billiger zu nennen. Nicht nur der hohen Kurortler der deutschen Reichsmark (für 100 Mark erhält man heute 145 Kronen) in Betracht, so erzielt sich die ericaulische Tatsache, daß sich die Gesamtausgaben für Kurortler aus dem Deutschen Reich kaum höher gehalten als in normalen Zeiten. Zum Überdies werden der Kriegszustand ein Preisrückgang der nachfolgenden Bier- und Konjunktur erforderlich. Erwähnung verdient noch, daß auch ein großer Teil der Kurortler die Praxis unverändert ausüben. Die bereits im Vorjahr gewährten Vergünstigungen an Kriegsteilnehmer (freie Wohnräume, Befreiung von Kur- und Winkeltaxen, freie Trinkkosten, freie ärztliche Behandlung, Wäckerermüdigungen usw.) werden verbleibenden Träumen hienach auch für die diesjährige Kurzeit wieder in vollem Umfange ausüben.

Die nächste Nummer der „Saale-Zeitung“ erscheint des Karfreitags wegen Sonnabend nachmittags.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Doy; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinmann; für den literarischen Teil: Siegfried Doy; für den Unterhaltungs- und Leseteil: Hans Klotz; für den Anzeigenteil: Albert Fackel. Druck und Verlag: Otto Hendel, Mittelstr. 2, Halle a. S.

